

Martina Güldemann
Otto Künnemann

Also, morgen halb acht, bei Blumen-Hanisch!

Geschichten und Anekdoten
aus dem alten Leipzig

Band 1



INHALTSVERZEICHNIS

Das unmögliche Gewand	5
Kaffeehaus Felsche.....	9
Eine bittere Enttäuschung.....	11
Im Goldhahngäßchen	14
Vom Naundörfchen	17
Ein Sonntagsvergnügen	19
„Den Geschäftsführer, bitte!“	22
Judenstern und Bombenhagel	24
Nackte Tatsachen	32
„Also, morgen halb acht, bei Blumen-Hanisch!“	34
Leipzigs Bismarck	36
Ein Gläserner Leipziger	38
Trümmer für den Sport	41
Wie wars uns wohl – im Capitol	44
Wie jedes Jahr: Auf zum Stausee!	47
Hoch zu Dampf-Ross	48
Pyramiden-Stürmer	50
Astoria – vergangene Gastlichkeit	52
Der „Genius der Menschheit“	54
Der Felsenkeller – ein Trauerspiel	57
Der Schulausflug	60
Ein Schlangenraub	62
Ein Forsthaus ohne Förster	65
Die „Mutter aller Messen“ – 800 Jahre!	68
Was, du kennst die Bodega nicht?	71
„Die anderen Türen sind alle normal!“	74
Gastmahl des Meeres und mehr	76
Ein Kinderwagenkauf	78

VORWORT

Also, morgen halb acht, bei Blumen-Hanisch!“. Diesen Satz hat wohl jeder ältere Leipziger schon einmal gebraucht, auch wenn die Uhrzeit beliebig austauschbar ist. Hier war der Treffpunkt, um gemeinsam „in die Stadt“ zu gehen. Blumen-Hanisch gibt es schon lange nicht mehr am Augustusplatz an der Ecke zur Grimmaischen Straße, aber seien Sie mal ehrlich, wie oft treffen Sie sich noch mit ihrer besten Freundin oder ihrem alten Kumpel dort ...

Das war für uns Anlass, diesem Buch, das voller kleiner Begebenheiten steckt, eben diesen Titel zu geben. Episoden des vergangenen, des 20. Jahrhunderts, die Geschichte widerspiegeln, die den Zeitgeist dokumentieren und die für viele lebensbestimmend waren.

Sie alle lassen den Geist unserer Stadt Leipzig spüren und das Gemeinschaftsgefühl für vergangene Dinge in vergangenen Zeiten wieder aufleben.

Hatten Sie zum Beispiel auch den ersten Kuss im Forsthaus Raschwitz? Oder haben Sie auch geweint, als im März 1991 die Bodega schließen musste? Führten Ihre Wandertage auch immer an den Stausee? Oder waren Sie vielleicht auch einer der fleißigen Schnee-Schipper, die 1965 die 800-Jahre-Jubiläumsmesse retteten? Selbst wenn Sie jetzt keine der vier Fragen mit Ja beantworten können, hoffen wir doch, dass Sie viel Spaß an diesem Büchlein haben werden.

In diesem Sinne: Also, morgen halb acht, bei Blumen-Hanisch!

Martina Güldemann

Otto Künnemann

DAS UNMÖGLICHE GEWAND

Sehr mochte ich meine Tante Anni. Eigentlich war es die Großtante, die Schwester meiner Oma. Viele Jahre hatte sie in Leipzig gewohnt, zur Untermiete in der Kantstraße. Später bekam sie eine kleine Wohnung in Grimma. Sie durfte es erleben, in geistiger Beweglichkeit 98 Jahre alt zu werden und konnte noch bis zuletzt ihren Haushalt besorgen. Eine liebenswerte, freundliche alte Dame.

Doch Anna wurde von der Familie stets geschnitten. Sie galt als Schwarzes Schaf und war von klein auf das *enfant terrible*. Ihr Fluchen im zarten Kindesalter soll erschreckend gewesen sein. Und sie erzählte mir, dass ihr mit 13 Jahren zum ersten Mal im Leben ganz fürchterlich übel gewesen sei. Damals hatte sie eine von den dicken Zigarren ihres Vaters geraucht. Als Mädchen, im Jahre 1905, ein Eklat! Ihren Bruder, der als Student in Frankreich weilen konnte, fragte sie in Gegenwart der Familie: „Sag mal, Paul, sind die Pariserinnen wirklich so scharf?“ – So war Tante Anni.

Aber ich will ja die Geschichte vom unmöglichen Gewand erzählen. Also: Ich sah mir einmal in Grimma ihr Fotoalbum an. Ein Bild gefiel mir besonders gut, welches die jugendliche Anna in sportlichem Schick auf dem Fahrrad zeigte. Ich bat sie, es mir zu schenken. Sie hat es herausgenommen und sagte lachend: „Oh je, das unmögliche Gewand!“

Und dann erzählte sie mir, was es damit auf sich hatte. 17 Jahre war sie alt, eine junge Dame aus besserem Hause, wie man damals sagte. Für Sticken und Klavierspielen zeigte sie nicht das geforderte Interesse, aber sie schneiderte gern. Seit neuestem galt außerdem ihre Liebe dem groß in Mode gekommenen Fahrrad. Sie war der festen Meinung, ein Fahrrad bekommen zu müssen, und natürlich gehörte dazu ein „Radlerinnenkostüm“.

Das hatte sie sich heimlich genäht. In der Dorotheenstraße wusste sie ein *Photographisches Atelier*, in dem es als Requisit ein feststehendes Fahrrad gab. Strahlend überraschte sie dann zu Hause die Familie mit ihrer gelungenen Ablichtung hoch zu „Stahlross“. Doch leider – die erwartete Begeisterung wurde nicht ausgelöst, das ganze Gegenteil trat ein. Während sich die mütterliche Empörung in Grenzen hielt („Kind, das ist aber sehr frei!“), bekam sie vom Vater gewaltig ihr Fett weg. Vor allem gegen das obszöne, für eine junge Dame völlig unschickliche Beinkleid wurde gewettert. Hosen!!! – und die ließen ja sogar etwas die Wade sehen! Mit väterlichem Befehl „Das unmögliche Gewand kommt mir aus dem Haus!“ wurde jegliche Diskussion abgeschnitten. An den Kauf eines Rades war überhaupt nicht zu denken.

Ihre gute Ausbildung, zu der auch eine kaufmännische Seite gehörte, hatte meine Tante keineswegs als Zeitvertreib angesehen, sondern sie machte zum Befremden der Familie ernsthaft Gebrauch davon. Anna ging als „Bureaukraft“ arbeiten. Sie wurde eine junge berufstätige Frau. Das war zu Kaisers Zeiten noch sehr ungewöhnlich, in keiner Weise vornehm und galt sogar als anstößig. Arbeiten, in einem großen Büro – *unter lauter Männern!*

Ebenso bemerkenswert war, dass sie im Gegensatz zu ihren Geschlechts- und Altersgenossinnen die Ehe als spießig ansah. Das Thema Nr. 1 ihrer Freundinnen, der Ehemann, interessierte sie nicht, ja man unterstellte



ihr Tendenzen zur skandalumwitterten „freien Liebe“. Anna hatte mehrere Bekanntschaften mit jungen Männern, was ihren recht bedenklichen Ruf förderte. Gern glaubte ich ihr, dass alles ziemlich harmlos war. Dann aber, im April 1914, hatte es sie voll erwischt. Arthur hieß er und muss schlechthin die Krönung der Spezies Mann gewesen sein. Er war in leitender Stellung in



Annas Arbeitsplatz, das Geschäftshaus Franz Ebert, Foto 1912.

dem Modehaus tätig, in dem Anna angestellt gewesen ist. Das war das Damen- und Kinderkonfektionshaus Franz Ebert, Thomaskirchhof 22, Ecke Klostergasse. Zu DDR-Zeiten Kaufhaus Topas und heute Commerzbank. Sie wissen schon, dort, wo die Fassade etwas reichlich mit Gold vollgepackt ist.

Mitte des Monats Juli heiratete das glückliche Paar – Mitte August 1914 war Anna alleine und Arthur – tot! Gefallen zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Er ist unter den Ersten gewesen, die den sinn- und ehrlosen Tod „auf dem Feld der Ehre“ gestorben sind und die schließlich nach Millionen gezählt wurden.

Tante Anni, 23 Jahre alt und Witwe nach zwei Flitterwochen, hat nie wieder Beziehungen zu einem Mann aufgenommen. Es war ihr nicht möglich – denn keiner wäre ihrem Arthur gleichgekommen ...

Otto Künnemann

KAFFEEHAUS FELSCHÉ

Außerordentlich beliebt bei den Leipzigern, die ja seit alters her einen Hang zum Kaffee haben, war das „Café français“ am Augustusplatz.

Erbauen ließ es 1835 der weitblickende Zuckerbäcker Wilhelm Felsche, und zwar auf dem Gelände, das frei wurde, als die Stadt beschloss, das sich dort befindende Grimmaische Tor abzureißen. Eines der vier großen Stadttore Leipzigs, die bereits seit 1824, als der Torgroschen aufgehoben wurde, keine Bedeutung mehr hatten. Unbegreiflich ist, warum sich die angrenzende Universität nicht den Grund und Boden gesichert hat, obgleich bereits feststand, dass man dort bauen würde.

Wie auch immer – Zuckerbäcker Felsche war schneller. Und das war gut so. Sein Caféhaus im französischen Stil brachte den erhofften Erfolg, wurde zum ersten Haus am Platze, zum Ort bürgerlicher Geselligkeit und zum Treffpunkt der vornehmen Welt. Elegant umgebaut, mit nettem Balkon für die Gäste in der 1. Etage, erlebte das



Das Café français auf einer alten Ansichtskarte von 1904.

Café français dann viele gute Jahre. Daran änderte sich auch durch den Ersten Weltkrieg nichts Wesentliches. Bis auf eins – der Name. Und nicht irgendwann, sondern am zweiten Kriegstag forderten „Patrioten“ eine sofortige Tilgung des feindsprachigen Namens. Also Café Felsche? Nein, auch dieser Name war noch zu französisch! Erst Kaffeehaus Felsche ist dann treudeutsch in Ordnung gewesen. Die Mutter des Autors erzählte, wie angenehm es war, dort auf dem Balkon zu sitzen: „*Under richt'chn Balm', bei ä Schälch'n Heeßen ... nee, 's war zu scheen!*“ Diese liebenswerte Stätte der Gastlichkeit ist ein Opfer der Bomben des Zweiten Weltkriegs geworden. Vernichtet durch einen Volltreffer im Dezember 1943. Noch lange gab es dort einen Trümmerberg in der Nachkriegszeit. Wir glauben, 1949 ist er geräumt worden. Heute erinnert nichts mehr an das Kaffeehaus Felsche.

Martina Güldemann / Otto Künnemann



Das Kaffeehaus Felsche am Augustusplatz, Foto um 1935. Rechts das 1938 von den Nazis in Brand gesteckte jüdische Kaufhaus Bamberger&Hertz. Links die in einem Akt unbegreiflicher Kulturbarbarei 1968 vernichtete Paulinerkirche.

EINE BITTERE ENTTÄUSCHUNG

Mit Interesse, ja Begeisterung, wurde in Leipzig das größte Bauprojekt verfolgt, das die Stadt jemals in Angriff genommen hat: der Bau des Hauptbahnhofes vor rund 100 Jahren. Eine ganz junge Interessentin ist meine Mutter gewesen, geboren im Januar 1905. Sie war von klein auf ein resolutes Persönchen und wusste in der mit 12 Kindern gesegneten Großfamilie ihren Kopf durchzusetzen. So gab es zum Beispiel am Sonntag das teure Weißbrot, das heiß begehrt bei den Kindern war. Jedes bekam sein Stück. Mit empörtem Geschrei beschwerte sich Ernestine Martha Anna, dass sie natürlich wieder das kleinste abbekommen habe. Bis ihr Vater, der ansonsten gestrenge Ober-Postsekretär, die Briefwaage holte, und obwohl sie keineswegs das kleinste hatte, bekam sie noch ein „Schnietzchen“ dazu.

Frühjahr 1912. Die linke, die preußische Seite des Hauptbahnhofes war fertig gestellt. Anna besuchte die erste Klasse der Volksschule und bekam dort gesagt, zur Bahnhofseröffnung werde der König kommen. Da musste sie auf jeden Fall hin – *einmal den König sehen*, unbedingt! Es gab wohl sogar schulfrei. Wie sie den armen geplagten Vater manipulieren konnte, deutete ich bereits mit der Brotaffäre an. Sie hat ihn jedenfalls so lange bearbeitet, bis er mit ihr am 1. Mai zur Eröffnung des preußischen Bahnhofsteils gegangen ist. Der Sonderzug lief ein. Würdige Herrn in Frack und Zylinder, uniformglänzende Militärs, Ehrenkompanie, Musikkapelle, doch – kein König zu sehen! „Ja, ich weiß auch nicht, vielleicht ist er nicht mitgekommen“. Doch ein Herr neben meinem Opa, konnte – in feinem Säch-



20-Mark-Stück von 1905
mit dem Bildnis König
Friedrich Augusts.

WEITERE BÜCHER AUS DEM
WARTBERG VERLAG FÜR IHRE REGION



Zeitkino – Letzte Reihe.
Geschichten und Anekdoten
aus dem alten Leipzig. Band 2
von Martina Güldemann
und Otto Künemann
80 S., geb., zahlr. S/w-Fotos,
(ISBN 3-8313-1523-X)

Und dienstags auf zum Wechselball –
Geschichten und Anekdoten
aus dem alten Leipzig. Band 3
von Martina Güldemann
und Otto Künemann
80 S., geb., zahlr. S/w-Fotos,
(ISBN 978-3-8313-1640-3)



Zum Zoo – gleich rechts!
Geschichten und Anekdoten
aus dem alten Leipzig. Band 4
von Martina Güldemann
und Otto Künemann
80 S., geb., zahlr. S/w-Fotos,
(ISBN 978-3-8313-1822-3)

Auf Mark(t) und Pfennig –
Geschichten und Anekdoten
aus dem alten Leipzig. Band 5
von Martina Güldemann
und Otto Künemann
80 S., geb., zahlr. S/w-Fotos,
(ISBN 978-3-8313-2063-9)



Aufgewachsen in Leipzig
in den 40er und 50er Jahren
von Petra Mewes und
Reinhard Rössler
64 Seiten, gebunden,
zahlr. Farb- und S/w-Fotos,
(ISBN 978-3-8313-1878-0)



Aufgewachsen in Leipzig
in den 60er und 70er Jahren
von Martina Güldemann
64 Seiten, gebunden,
zahlr. Farb- und S/w-Fotos,
(ISBN 978-3-8313-1879-7)



Aufgewachsen in Leipzig
in den 80er und 90er Jahren
von Iris und Katrin Arnold
und Martina Güldemann
64 Seiten, gebunden,
zahlr. Farb- und S/w-Fotos,
(ISBN 978-3-8313-1996-1)

WARTBERG VERLAG GMBH & Co. KG
BÜCHER FÜR DEUTSCHLANDS STÄDTE UND REGIONEN
Im Wiesental 1 · 34281 Gudensberg-Gleichen · Telefon (0 56 03) 9 30 50
Fax (0 56 03) 93 05 28 · www.wartberg-verlag.de

„Also, morgen halb acht, bei Blumen-Hanisch!“ – ein tausendfacher Treffpunkt der älteren Leipziger ist es gewesen: bei Blumen-Hanisch am Augustusplatz, Ecke Grimmaische Straße.

Was man nach dem Treffen tat, was ein Stalindenkmal bewirkte oder ein altes Fahrrad auslöste, warum man in einer Bar weinte oder einem Kino nachtrauerte – all das finden Sie in rund dreißig Geschichten aus dem Leipzig des vergangenen Jahrhunderts in diesem heiter-besinnlichen Büchlein.

Es geht um Erinnerungen, die viele Messestädter teilen werden, weil sie manches so oder in ähnlicher Weise selbst erlebt haben.



www.wartberg-verlag.de

